



222 Seiten

Mabuse-Verlag; Auflage

1. Aufl. (14. September 2009)

ISBN-10: 3940529052

ISBN-13: 978-3940529053

Inhalt:

- Harald Blonski
Einleitung
- Dörte Moll
Vielfalt des Wohnens. Zielgruppenspezifische Wohnformen.
- Hans L. Merkl
Architektur für das Leben und Wohnen im Alter
- **Susanne Weisser**
Wohnen im Alter – Garten im Alter
- Ulrich Otto / Robert Langen
Über die eigenen vier Wände hinaus. Potenziale und Modelle integrierter Förderung gemeinschaftlicher Wohnformen.
- Annelene Schleberger
„... und jetzt lebe ich in einer Seniorenresidenz“
- Titus Simon
Hilfen für wohnungslose alte Menschen
- Stefanie Duesmann / Oliver Feldmann
Die Arche Noah – eine Insel im Ozean des Vergessens. Der Alltag dementer alter Menschen im Klarastift Münster
- Till Quadflieg
Das Wohnumfeld sterbender Menschen
- Harald Blonski
Betreutes Wohnen für ältere Menschen. Facetten und Anforderungen an eine Wohnform.

Wohnen im Alter – Garten im Alter

Wohnen erfolgt lebenslang. Im Jahr 2005 wohnten 88,7% der Menschen im Alter über 65 Jahren im eigenen Haushalt. 5,4% lebten in einer Wohngemeinschaft/Stift, 3,5 % im Betreuten Wohnen, 2,4 % in einem Altenwohn- bzw. Pflegeheim¹

Fast alle Wohnformen und Wohnorte, selbst im innerstädtischen Bereich, weisen in irgendeiner Form einen Außenraum auf, ob als privaten Hausgarten, als Terrasse am Betreuten Wohnen, als Park am Altenheim u.a.m. Es handelt sich also um ein vielfältiges Phänomen.

Begriffsbestimmungen:

Garten – Grünflächen – Außenanlagen – Freianlagen

Diese verschiedenen Begriffe für den Außenbereich werden häufig parallel verwendet. Sie beziehen sich auf dieselben Flächen, betrachten diese jedoch mit unterschiedlichen Interessen und in verschiedenen Zusammenhängen.

In Einrichtungen des Altenwohnens verteilen sich die Zuständigkeiten für den Außenraum in der Regel auf verschiedene Personen bzw. Abteilungen. Für die Umsetzung eines konkreten „Gartenprojektes“ stehen mehr finanzielle und zeitliche Ressourcen zur Verfügung, wenn das Thema Garten mit allen Beteiligten kommuniziert wird und sich zum gemeinsamen Projekt entwickelt. So soll ein kurzer Überblick über die verschiedenen Sichtweisen und Begrifflichkeiten den Einstieg in die Kommunikation erleichtern.

¹ Kuratorium Deutsche Altenhilfe: Kleine Datensammlung Altenhilfe, Aktualisierter Datenbestand. Köln 2006, S. 16 (Quelle dort: www.BAGSO.de (= Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen). Ergebnisse einer Befragung zum Thema Wohnen im Alter, Bonn 2005).

Garten

Das ist der sprachlich und historisch älteste Begriff dieser Reihe. Ein Begriff der Bilder und Stimmungen weckt von Blumen, Duft, Sonne, Früchten... Er vermittelt einen eher privaten Charakter, gleichwohl er in den letzten Jahren auch verstärkt mit institutionellen, therapeutischen Konzepten verbunden ist, wie z.B. Demenzgarten, Sinnesgarten, Gartentherapie.

Grünflächen

Dieser Begriff legt den Schwerpunkt des Außenraums auf die begrünten Flächen, d.h. ohne explizite Berücksichtigung der befestigten Flächen wie Wege, Stellplätze usw.

Er findet in der städtebaulichen Planung Anwendung, d.h. in den von den Städten und Gemeinden aufgestellten Flächennutzungs- und Bebauungsplänen, ggf. bis in die Baugenehmigung für ein konkretes Bauvorhaben. Dort finden sich beispielsweise Auflagen, welche Flächen „dauerhaft zu begrünen“ sind. Im Facility Management taucht der Begriff „Grünflächenpflege“ im Zusammenhang mit Flächengrößen, Pflegeintensität und Kosten usw. auf.

Außenanlagen

Dieser in Abgrenzung zu den Innenräumen weit gefasste Begriff wird von der *DIN 276 „Kosten im Bauwesen“*² verwendet. Sie enthält unter Punkt 5 die Außenanlagen und untergliedert sie in Teilbereiche wie Befestigte Flächen, Technische Anlagen in Außenanlagen, Wasserflächen, Pflanz- und Saatflächen einschließlich Fertigstellungspflege, Ausstattung, Kunstwerke u.a.m.

Es ist sehr zu empfehlen, bei komplexeren Neu- und Umbau-Maßnahmen die Kostenstelle „Außenanlagen“ von Anfang mit einzukalkulieren, um Etat und Fördergelder bestmöglich auszunutzen. Erfahrungsgemäß bleibt bei einer zeitlich hinten angestellten Außenanlagen-Planung und -Kalkulation häufig nur noch eine Restflächen-Begrünung mit dem Rest-Etat.

² Deutsches Institut für Normung e.V.: DIN 276-1 Berichtigung 1 Norm, 2007-02 Kosten im Bauwesen - Teil 1: Hochbau, Berichtigungen zu DIN 276-1:2006-11, Beuth Verlag:Berlin 2007

Freianlagen

In der *Honorarordnung für Architekten und Ingenieure*³ sind in den § 13, 14 und 17 die Leistungsbilder und Honorare für die Planung formuliert.

Garten zwischen Natur, Nutzung und Gestaltung

Nach *Günter Nagel*⁴ hat jeder Garten drei Aspekte zu genügen:

Dem Nutzungs-Aspekt

Das kann die Pflanzenproduktion sein von Obst, Gemüse oder Zierpflanzen. Das können soziale Funktionen sein wie Spiel, Erholung, Naturerleben oder Gartentherapie.

Dem Ökologischen Aspekt

Dieser berücksichtigt das Zusammenspiel von Boden, Klima, Pflanzen, Tieren, Mikroorganismen, Menschen.

Dem Gestalt-Aspekt

Hier geht es um Form, Stil, Schönheit, Ästhetik, Gartenkunst.

Die Generation der heute älteren Menschen kennt aus ihrer Lebensgeschichte mit Kriegs- und Nachkriegszeit vielfach noch die damals existenziell wichtigen Nutzgärten mit Kartoffelanbau und Kleintierhaltung. Beim Wohn-Garten heute überwiegen beim Nutzungs-Aspekt zweifellos die sozialen Funktionen wie Hobbygärtnern, Grillen, Feiern, Kinderspiel etc.

³ Honorarordnung für Architekten und Ingenieure in der Fassung der Bekanntmachung vom 4. März 1991 (BGBl. I S. 533), zuletzt geändert durch Artikel 5 des Gesetzes vom 10. November 2001 (BGBl. I S. 2992)

⁴ Günter Nagel: Positionen zeitgenössischer Landschaftsarchitektur. In: Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover (Hrsg.): Tagungsbeiträge des Internationalen Symposiums „Das künstliche Paradies – Gartenkunst im Spannungsfeld von Natur und Gesellschaft“, Hannover 1996. Hannover 1997.

In Einrichtungen des Altenwohnens kommen ggf. noch therapeutische Nutzungen dazu. Dort lebt das jeweilige Gartenkonzept von der individuellen Anpassung an die Interessen und Möglichkeiten sowohl der Bewohner als auch der Mitarbeiter. Denn Gärten werden von den Bewohnern intensiver genutzt, wenn die Pflegenden dieses fördern, der Garten also auch deren Interessenlage trifft.

Unter dem ökologischen Aspekt bedürfen Garten-Konzepte, um erfolgreich zu sein, der individuellen Anpassung auf das jeweilige Grundstück. Groß oder klein, eben oder Hanglage, im Weinbauklima oder regenreichem Gebiet, Nordseite oder Südseite usw. Insbesondere bei der Bepflanzungsplanung ist daher entsprechendes Fachwissen gefragt, wenn man mehr als „Einheitsgrün“ möchte.

„Geschmack“ und Gestaltung von Gärten wechseln im Laufe der Zeiten parallel zu gesellschaftlichen Entwicklungen und Moden, z.B. entstanden im Absolutismus des 17./18. Jahrhundert repräsentative, barocke Schlossgärten nach dem Muster von Versailles. Volksparks und Kleingärten waren die Reaktion auf die Industrialisierung und die nachfolgende Entwicklung sozialer Grundgedanken im 19. Jahrhundert. Die zunehmende Verdichtung und Umweltbelastung provozierte die Naturgartenbewegung der 1970er Jahre. In den letzten Jahren war eine Rückkehr der repräsentativen Gartenformen zu beobachten als Image- und Marketingfaktor für Wohnanlagen, Einkaufszentren, Firmensitze.

Die Moden der Gartengestaltung spiegeln sich ganz konkret auch in der Pflanzenverwendung wider: Rasen, Rhododendron und Nadelgehölze der Einfamilienhausgärten zeigten den neuen Wohlstand nach den Wirtschaftswunderjahren. Sonnenblumen, Blumenwiesen, Kräuterspiralen bildeten die Aushängeschilder der Naturgartenbewegung. Bambus und Buchsbaum sind die Trend-Pflanzen des wieder entdeckten repräsentativen Gartens zwischen Natürlichkeit und Gestaltungswillen.

Der kurze Blick auf die wechselnden Stile im Laufe der Gartenkunstgeschichte kann die manchmal dogmatisch geführten Diskussionen um das „richtige“ Konzept relativieren und anregen, eine sowohl fachlich fundierte als auch eigenständige Garten-Planung zu entwickeln.

Die NutzerInnen des Gartens

Der eigene Garten an Haus oder Wohnung wird in der Regel nur von den Bewohnern, der Familie und Freunden genutzt. Mit dem Älterwerden verändern sich Nutzung und Gestaltung. Die Kinder gehen aus dem Haus. Die Enkelkinder kommen. Vielleicht werden eine zeitlang mehr Reisen unternommen. Die Kräfte für schwere Gartenarbeiten lassen nach, d.h. die Gartengestaltung muss vereinfacht werden und/oder externe Hilfe in Anspruch genommen werden.

Gartenarbeit lässt sich teilweise erleichtern z.B. durch Hochbeete, die ohne Bücken zu erreichen sind, bodengleiche Rasenkanten, die das Kantenschneiden überflüssig machen, Hecken, deren Schnitthöhe so gehalten ist, dass sie ohne Leiter zu schneiden sind, kleinere und leichtere Schaufeln und Gießkannen, die weniger Kraftaufwand erfordern, der Körpergröße angepasste Stiellängen, Hocker mit Rollen, Beseitigen von Unebenheiten in Wegen, u.ä.m. In den privaten Gärten älterer Menschen werden altersbedingte Gartenumgestaltungen bisher erst relativ selten frühzeitig und systematisch angegangen. Es bestehen hier noch keine etablierten Routinen wie z.B. beim Einbau barrierefreier Bäder.

Ebenso steckt die professionelle Gartenpflege von Privatgärten hierzulande noch in den Kinderschuhen, während ambulante Pflegedienste und sonstige haushaltsnahe Dienstleistungen in den letzten Jahren stärker gewachsen sind. Es gibt in Deutschland keine ausgeprägte Tradition einen Gärtner zu beschäftigen, wie z.B. in England oder den USA, so dass mit der zunehmenden Alterung der Gesellschaft neue Strukturen sich entwickeln müssen.

Laut Statistik von 2004⁵ verfügen 51,8% der Privathaushalte über einen Garten. Der Einzug in ein Altenheim oder betreutes Wohnen bedeutet den Verlust des privaten eigenen Gartens oder Kleingartens. Eigene Möbel kann man mitunter umziehen, den Garten nicht.

⁵ Institut für Freizeitforschung, München. In: Industrierverband Garten (IVG) e.V. Zahlen und Fakten

Verschiedene Lebensstil-Typen⁶ bewohnen verschiedene Gärten, nehmen verschiedene Erfahrungen und Bilder mit: den Nutzgarten zum Wäsche-Aufhängen, Gärtnern und Werkeln, den Familiengarten mit Sandkasten, Schaukel und Grill, den „schönen“ Garten mit ausgefallenen Zierpflanzen, die heimatlichen Erinnerungen der Migranten. Da die Individualisierung der Lebensstile offensichtlich weiter zunimmt, werden sich vermutlich auch die Wohnformen und Gartenstile immer weiter ausdifferenzieren.

Neben dem eigenen Lebensstil prägt die Umgebung, städtisches oder ländliches Umfeld, regionales Klima, in starkem Maße die Gärten. Die ortstypischen Garten-Bilder sollten Eingang finden in die Gartenplanung an Wohnanlagen älterer Menschen, damit Menschen sich dort wieder zuhause fühlen.

„Über 80 % aller Deutschen wählen, wenn sie ihr angestammtes Umfeld durch einen Ortswechsel verlassen müssen, wieder genau die gleiche Wohnstruktur. Großstädter zieht es in eine andere Großstadt, Klein – und Mittelstadtbewohner siedeln sich wieder in vergleichbar großen Städten an und Dörfler lassen sich am liebsten wieder in einem Dorf nieder. Nach dem Prinzip, was der Mensch kennt, das schätzt er (...).“⁷

In Einrichtungen des Alten-Wohnens differenziert sich der Kreis der Garten-NutzerInnen weiter im Vergleich zum privaten Garten:

- **BewohnerInnen im Wohnbereich**
Sie können den Garten aktiv nutzen für Bewegung, Kommunikation und Naturerleben. Der Aufenthalt im Freien stärkt das Immunsystem, fördert die vegetative Regulierung, Körperwahrnehmung und muskuläre Tonisierung, geistige Aktivität und psychische Stabilität. Schlichter ausgedrückt: Draußen-Sein fördert Gesundheit und Lebensfreude.
- **BewohnerInnen im Pflegebereich**
Hier reduziert sich die Garten-Nutzung größtenteils auf den Ausblick, von einer dynamischen auf eine statische Wahrnehmung. Der Blick nach außen erweitert den Lebensraum. Er ermöglicht das Erleben von Tages- und Jahreszeiten und Kontakt mit dem öffentlichen Leben. Gartenarchitektur und Gebäudearchitektur im Verbund können diese passiven Nutzungsformen aktiv fördern z.B. bei der Anordnung von

⁶ Vgl. z.B. Andreas Steinle; Oliver Dziemba: *Lebensstile 2020, Eine Typologie für Gesellschaft, Konsum und Marketing*. Zukunftsinstitut GmbH (Hrsg.): Kelkheim 2007.

⁷ Hannelore Hippe: „Den kenn ich doch.“ Vertraute Gesichter können Stadtmenschen glücklich machen. WDR-Radio, *Lebenszeichen*, 13.1.2008

Fenstern und der liebevollen Gestaltung der Gartenbereiche vor den Fenstern.

Direkte Gartenzugänge auch von den Pflegebereichen aus können noch mehr Lebensraum öffnen. „Auch die Betten haben Räder.“⁸ Der Mittagsschlaf im Garten bringt für viele Menschen ein Stück „Normalität“ zurück. Abwechslung und Naturbeobachtung gibt es auch vom Bett aus. Anschaulich schilderte *Carol Graham Chudley* die intensiven Gartenbeobachtungen ihrer letzten Lebensmonate in ihrem Buch „*Gartengespräche unter Frauen*“. „Mein Gartenbett steht unten am Teich, also entdeckte ich in diesem Jahr das Wachstum der Teichkolben.“⁹

- MitarbeiterInnen

Der Garten kann einerseits ein Arbeitsplatz sein, z.B. als Therapie-Raum oder bei der Gartenpflege. Andererseits bietet er sich als wohltuender, zusätzlicher Pausenraum an, mit einem separaten Sitzplatz für die Mitarbeiter oder als integrierte Nutzung.

- BesucherInnen

Für die Angehörigen stellt ein schöner Garten ein Qualitätsmerkmal für die Unterbringung ihrer Verwandten dar. Bei Besuchen öffnet der Garten für Bewohner und Besucher ein weiteres, privateres, entspannteres Umfeld. Einige Spielmöglichkeiten für Kinder sollten dabei nicht fehlen.

- Öffentlichkeit

Der gesamte Außenbereich ist die sichtbare Seite zur Öffentlichkeit, ein Image- und Marketing-Faktor. Er vermittelt den ersten Eindruck. In vielen Häusern sind Sommerfeste und Gartenfeste traditionell Bestandteil der Jahresplanung.

⁸ Fritz Neuhauser: Gartentherapie am Geriatriezentrum am Wienerwald; im Internet unter www.argeschoepfung.at/fileadmin/downloads/Jour_Fixe/Infos_Therapiegarten.doc, S. 8

⁹ Carol Graham Chudley & Dorothy Field: *Gartengespräche unter Frauen*. Vom Pflanzen, Wachsen und Vergehen. Frederking & Thaler Verlag München, 2000, Seite 217

Nutzungsbereiche

Die Außenanlagen an Wohnhäusern bestehen aus verschiedenen Funktionsbereichen wie Eingang, Einfahrt, Parken, Terrasse, Beeten, Rasenflächen usw. Bei größeren Wohnanlagen und Heimen kommen noch Anlieferung, Wirtschaftshof, Feuerwehrezufahrten, Plätze u.ä.m. dazu.

In einem Gesamtkonzept können die vielen daraus resultierenden Schnittstellen optimiert werden - Wo ist Sonnenlage erwünscht? Welche Nutzungen sind räumlich zu trennen, um Störungen zu vermeiden? Wo ist es, gerade bei beengten Grundstücken, möglich und sinnvoll Mehrfachnutzungen, multifunktionale Flächen vorzusehen? Wie verbinden sich Innen- und Außenraum zu einem gut nutzbaren Ganzen? Welche Ausblicke bestehen vom Haus in den Garten? Wo ist Abgrenzung zu den Nachbarn erwünscht, wo Offenheit, damit Kontakt und Kooperation möglich werden?

Für alle Nutzungsbereiche sollte gleichermaßen auf eine angemessene bauliche und ökologische Qualität sowie eine gute Atmosphäre geachtet werden.

Ein schlüssiges Gesamtkonzept entsteht, wenn im Team mit allen Beteiligten geplant wird, in Pflegeeinrichtungen beispielsweise mit Heimleitung, Pflegedienst, Sozialem Dienst, Bewohnern, Hausmeister, Architekten, Gartenarchitekten.

Der Garten definiert gemeinsame positive Entwicklungsziele. Der Garten zeigt sich immer auch als Spiegel der gelebten Philosophie einer Institution. (nach *Fritz Neuhäuser*, vgl.¹⁰)

Elemente der Gartengestaltung

Ein Garten ist eine ur-menschliche „Erfindung“ und Erfahrungsraum. Die Fülle der sinnlichen und biographischen Bezüge in einem Garten zu erleben, kann durch Einrichtungen und Hilfen speziell für Menschen mit Handicaps erleichtert werden, z.B. ebene Rundwege, geschützte, eingefriedete Bereiche, Hochbeete, Duftgärten u.a.m. Das Leitbild jedoch ist der „Garten“ – nicht eine Anzahl therapeutischer Gartenelemente. Die Einzelelemente sind quasi der Werkzeugkasten oder die Musikinstrumente mit deren Hilfe ein Gesamtwerk entsteht.

¹⁰ Neuhäuser, a.a.O.

Bäume

Bäume verkörpern Lebenserfahrungen. In allen Kulturen und Religionen der Menschheitsgeschichte spielen Bäume eine Rolle¹¹, ob als heilige Pflanzen oder besondere Versammlungsorte. Die Eiche galt bei den Griechen dem Gott Zeus geweiht, bei den Römern dem Jupiter, bei den Germanen dem Donnergott Donar. Unter einer alten Linde tagte im Mittelalter das Gericht. Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum, singt das Volkslied. In der Bibel begegnet uns der Baum der Erkenntnis, das Kreuz als Lebensbaum, die Zedern des Libanon und viele andere. Das Brauchtum kennt Maibäume, Weihnachtsbäume, Richtbäume.

Auch die eigenen, alltäglichen Lebenserfahrungen kleiden wir in Baumbilder: Schlank wie ein Tanne. Bäume ausreißen können. In den sauren Apfel beißen. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Aus gutem Holz geschnitzt. Alt wie ein Baum sein. Verwurzelt/Entwurzelt sein. Einen alten Baum verpflanzt man nicht. Bäume gehören zusammen mit Haus, Sonne und Mensch zu ersten Elementen von Kinderzeichnungen.

Ausgewachsene Bäume signalisieren ein „gewachsenes Umfeld“. Sie sind die größten und raumgreifendsten pflanzlichen Elemente und können somit verschiedenste Funktionen zur Gliederung der Außenanlagen übernehmen:

- Markieren besonderer Orte, z.B. des Eingangs, des Treffpunkts
- Orientierungshilfen, z.B. an Wegekreuzungen
- Gliedern von Gartenräumen, optisch
- Gliedern von Gartenräumen, klimatisch – in sonnige und schattige Bereiche
- Sichtschutz z.B. Abdecken von Parkplätzen
- Garten-Erlebbarkeit von den Innenräumen aus, über mehrere Stockwerke hinweg

Da Bäume in der Regel eine lange Wachstums- und Lebenszeit aufweisen, sollte man die Standorte und Baumarten für Neupflanzungen mit Sorgfalt wählen, so dass sie ausreichend Entwicklungsraum haben und nicht nach wenigen Jahren gestutzt oder gerodet werden müssen, weil sie z.B. zu sehr die Fenster verschatten.

Bei allen Um- und Neubaumaßnahmen sind vorab Baustellenzufahrten, Leitungstrassen u.ä. so zu planen, dass der Baumbestand möglichst wenig

¹¹ Vgl. Gertrud Höhler: Die Bäume des Lebens. Baumsymbole in den Kulturen der Menschheit. Deutsche Verlagsanstalt: München, 1985

beeinträchtigt wird. Als Faustregel gilt, dass der zu schützende Wurzelbereich eines Baumes so groß ist wie seine Krone.

Auch wenn auf der Baustelle noch kein Garten zu erkennen ist, alles noch Dreck und Matsch zu sein scheint, so ist doch der vorhandene Boden zu schützen. (Im Innenbereich des Gebäudes werden Fußbodenbeläge ja auch während der Bauzeit vor Verschmutzung und Beschädigung geschützt.) Bodenverdichtungen durch Baustellenbetrieb lassen sich nicht im Nachhinein durch Umgraben oder Fräsen einfach beheben, wenn die Mineralstruktur des Bodens zerstört ist. Sie wirken oft noch viele Jahre nach in Form von Staunässe und vermindertem Pflanzenwachstum. Bauschutt und sonstige Bauabfälle aller Art kann auch der fleißigste Gärtner nicht wieder vollständig aus dem Boden aussortieren. Öfter als man denkt sind Böden nach Baustellenbetrieb so stark beeinträchtigt, dass ein Bodenaustausch erfolgen muss. Das ist ökologisch unsinnig, nicht konform zur Umweltgesetzgebung und kostspielig dazu.¹² „Jeder, der auf den Boden einwirkt, hat sich so zu verhalten, daß schädliche Bodenveränderungen nicht hervorgehoben werden“¹³

¹² Vgl. Arbeitskreis Stadtbäume. Gartenamtsleiterkonferenz im Deutschen Städtetag. November 2001 und www.galk.de/arbeitskreis/ak_stadtbaeume/akstb_down

¹³ Bundes-Bodenschutzgesetz – BBodSchG § 4 Absatz 1

Einfriedungen

Der deutsche Begriff „Garten“ leitet sich aus dem indogermanischen „ghortos“ oder „ghordho-s“ ab, das „Flechtwerk, Zaun, Hürde, Umzäunung, Eingehegtes“ bedeutet.¹⁴ Der Begriff Garten bezeichnete also in seinen Ursprüngen eine Fläche, die eingezäunt war und somit der als feindlich und gefährlich empfundenen wilden Natur abgerungen war. Das heißt, die Einfriedung ist ein ganz wesentliches Kennzeichen und Element des Gartens.

In unserer heutigen Lebenswelt haben sich die Verhältnisse zum Teil umgekehrt. Die „Natur“ wird als in ihrem Bestand bedroht empfunden, die „Stadt“ als in ihrem Flächenverbrauch bedrohlich.

Der positive Erfahrungshorizont der Einfriedung rückt damit in den Hintergrund. Zäune erleben wir in unserem täglichen Umfeld häufig als begrenzendes, freiheitsberaubendes, standardisiertes Element, z.B. an Kinderspielflächen. Dementiell erkrankten Menschen, die Orientierungslosigkeit und Weglaufgefährdung aufweisen, eröffnet ein geschützter, eingefriedeter Garten einen zusätzlichen Freiraum.

Beide Aspekte der Einfriedung, das sich Abgrenzen, Schützen und das aus einem sicheren Raum heraus sich nach außen Öffnen, schwingen anschaulich im sprichwörtlichen „Gespräch über den Gartenzaun“ mit.

Die verschiedenen Bedeutungsebenen von Einfriedungen bewusst wahrzunehmen schafft eine gute Entscheidungsbasis, um im Kontext der jeweiligen individuellen Gartenanlage eine funktionell und gestalterisch gelungene Form zu finden.

Funktionen von Einfriedungen:

- Grenzen Grundstücke ab
- Sichern vor Eindringlingen
- Schaffen einen geschützten Raum z.B. für Demente
- Schützen vor Gefahrenbereichen, wie Wasserflächen, Böschungen, Verkehrsflächen
- Dienen als Tasterleiten und Orientierungshilfen

Formen von Einfriedungen

Zu allererst sind zwei grundsätzliche unterschiedliche Formen von Einfriedungen zu unterscheiden.

¹⁴ Vgl. Duden. Das Herkunftswörterbuch.

Markante Einfriedungen bilden klare Kanten und stehen als gestaltetes Element im Gesamtbild der Architektur und Gartenanlage. Dazu gehören z.B. geschnittene Hecken, Mauern, Pergolen.

Unauffällige Einfriedungen treten in den Hintergrund, versuchen die Grenzen zu kaschieren, weich zu zeichnen. – In der Geschichte der Gartenkunst wurde dieser „Trick“ bevorzugt im englischen Landschaftsgarten eingesetzt, um die Grundstücke größer wirken zu lassen. Als Materialien für diese Art der Einfriedung können z.B. frei wachsende Hecken, transparente Zäune, Wasserläufe, Böschungen eingesetzt werden.

Wege

Der Wegeverlauf, die Breite und der Belag von Wegen richten sich nach der Nutzung. So wird man funktional erforderliche, häufig begangene Wege z.B. zum Eingang breiter und geradliniger anlegen als z.B. einen Spazierweg im Park. In einem kleinen Innenhof gibt es vielleicht gar keine Wege im eigentlichen Sinne, sondern einen Wechsel von befestigten und begrünten Flächen.

In Gärten speziell für dementiell erkrankte Menschen werden Rundwege empfohlen, um motorischer Unruhe Raum zu geben. Nicht grundsätzlich die beste Lösung ist die nahe liegendste Variante, einen Kreis oder eine Acht als Wegeverlauf zu wählen, sondern die Wegeführung ist für die jeweilige Grundstückssituation zu entwickeln. Ziel ist ja nicht Menschen im Kreis laufen zu lassen, sondern ihnen möglichst viel Bewegungsfreiheit zu geben. Wenn ein Garten einlädt, mal hierhin, mal dahin zu gehen, weil es etwas Schönes zu sehen, zu riechen, anzufassen gibt, dann ist der Weg das Ziel. Sackgassen vor verschlossenen Toren oder in „toten Ecken“ sollte es jedoch nicht geben.

Die Wegebreite sollte ca. 1,50 m betragen, so dass zwei Personen nebeneinander gehen können. Bei starker Frequentierung und viel Rollstuhl-Verkehr kann mehr Platz erforderlich sein.

Rampen-Steigungen sind lt. *DIN 18030 Barrierefreies Bauen*¹⁵ auf 6 % begrenzt, d.h. max. 6 cm Höhenunterschied können pro 1 m Wegelänge

¹⁵ Deutsches Institut für Normung e.V.: DIN 18030: 2006-01 (Norm-Entwurf): Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen

überwunden werden. Nach höchstens 6 m Rampenlänge muss ein Zwischenpodest folgen. So ziehen selbst relativ geringe Höhenunterschiede schnell lange Rampenbauwerke nach sich. Wenn die Gebäude- und die Gartenplanung von Anfang an Hand in Hand laufen, dann kann man Eingangssituationen und Gartenzugänge so abstimmen und höhengleich gestalten, dass man nicht nachträglich aufwändige Rampen bauen muss.

Handläufe und Geländer sind erforderlich an Rampen und Treppen. Werden jedoch alle Wege mit ein- oder beidseitigem Geländer ausgestattet, dann geht viel von der Atmosphäre und Freizügigkeit des Gartens verloren und es stellt sich die Frage, ob mit Gehstock oder Rollator nicht ausreichend Laufhilfe gegeben ist.

Wegebeläge

Bei der Wahl der für ältere Menschen am besten geeigneten Wege-Beläge gehen die Meinungen und Erfahrungen bei Fachleuten und Nutzern weit auseinander. So muss sich letztlich jeder für einen Garten Verantwortliche selbst im Feld der divergierenden Ansichten positionieren.

Grundsätzlich zu unterscheiden ist zwischen harten, gut mit Rollstühlen befahrbaren Wegebelägen und weicheren Belägen, die schlechter befahrbar sind, aber ein besseren Fallschutz bieten.

Zu den „harten“ Belägen gehören beispielsweise Betonplatten und Asphalt. Bei Platten und Pflastersteinen ist auf eine ausreichende Griffigkeit der Oberfläche zu achten, besonders in feuchten, schattigen Bereichen, wo sich schneller rutschige Moos- und Algenbeläge auf den Wegen bilden. Der Einbau von Asphalt ist nur auf größeren Flächen technisch und wirtschaftlich sinnvoll. Neben dem altbekannten Schwarz, gibt es inzwischen auch farbige Asphaltbeläge. Sowohl Reparaturarbeiten als auch die Entsorgung sind bei Asphaltbelägen aufwändiger als bei Betonpflaster o.ä.

Zu den „weichen“ Belägen zählen z.B. Rindenmulch, der einen guten Fallschutz, aber einen sehr hohen Rollwiderstand aufweist und Wassergebundene Wegedecken, Splittdecken, über deren Rollfähigkeit die Meinungen auseinander gehen. Wassergebundene Decken und Rindenmulchwege müssen in regelmäßigen Abständen gepflegt werden, d.h. Harken und Ausbessern, um Unebenheiten und ggf. unerwünschten Bewuchs zu beseitigen.

Holzdielen sollten nur mit geriffelten Oberflächen und in sonnigen Lagen verwendet werden, damit nicht Algenbelag zur Rutschgefahr wird.

Speziell als Fallschutzmaterial werden auch synthetische Beläge angeboten. Diese Produkte stammen ursprünglich aus dem Sport- und Spielplatzbau. Sie haben meist eine sehr ausgeprägte Farbigkeit, einen naturfernen Charakter, eine begrenzte Haltbarkeit im Vergleich mit Betonpflaster o.ä. und erfordern eine separate Entsorgung.

An Stufen und Bordsteinkanten können strukturierte Beläge mit taktil unterscheidbaren Oberflächen, sog. „Bodenindikatoren“, die Wahrnehmung für Sehbehinderte erleichtern. Starke Farbkontraste im Bodenbelag sind für Sehbehinderte eine Hilfe. Demenzkranke mit Störungen in der räumlichen Wahrnehmung jedoch reagieren häufig auf starke Farbwechsel im Bodenbelag mit Angst und Bewegungsblockaden.

Als Gehschule und/oder Sinnespfad können sog. „Barfusswege“¹⁶ in eine Anlage integriert werden. Hierbei sind Wegeparzellen mit verschiedenen Belägen ausgestattet z.B. Sand, Kies, Holz. Für ältere Menschen sollten solche Einrichtungen ein Gelände aufweisen und eine ausreichende Breite, damit ggf. eine Begleitperson mitgehen kann. Auch für das An- und Ausziehen von Strümpfen und Schuhen ist je nach dem Hilfe und eine Sitzgelegenheit am Wegerand erforderlich.

Sitzplätze

Verschiedene Sitzgelegenheiten bereichern die Nutzung des Gartens und der Außenanlagen. Die Bank am Eingang, wo man sitzt und auf den Besuch oder das Taxi wartet oder mit den Nachbarn ein kurzes Schwätzchen hält; die Bank am Wegesrand, die den langen Weg in mehrere leichter zu bewältigende Etappen unterteilt; die Terrasse mit Tischen und Stühlen am Haus, wo Kaffee getrunken wird und gegrillt, der schattige Platz im Garten mit Liege zum Dösen und Träumen, der Stuhl am Teich mit Blick auf die Goldfische. Es ist gut, die jeweilige bzw. gewünschte Atmosphäre des Platzes in Augenschein zu nehmen. Ist es der Erlebniswert, die Geselligkeit, Ruhe oder Ausruhen? Was braucht es dazu, damit es gerade hier ein angenehmer Platz ist?

¹⁶ www.barfusspark.info

Ein warmes, sonniges Eckchen oder Sonnenschutz? Windschutz? Sichtschutz? Einen einzelnen Stuhl oder Platz für mehr Leute?

Stühle für ältere, in der Bewegung eingeschränkte Menschen, sollten Armlehnen und eine ausreichende Standfestigkeit, eine eher steile Lehne und nicht zu tiefe Sitzfläche aufweisen, damit man sicherer und leichter Aufstehen kann. Gleichzeitig sollte das Gewicht der Stühle nicht zu hoch sein, so dass man den Stuhl bei Bedarf noch rücken kann.

Das, was im privaten Garten selbstverständlich ist sollte auch in Altenheimen selbstverständlich sein: Gartenstühle und –bänke müssen bei Bedarf sauber oder trocken geputzt werden. Stuhl-Kissen und Bankauflagen 'rein und raus zu tragen ist lästig, aber schafft Bequemlichkeit und Wärme an kühleren Tagen.

Zum Themenkomplex „Wohnen, Wohnumfeld und Garten im Alter“ gehören als für viele ältere Menschen wichtige Orte auch Friedhöfe. Im institutionellen Altenwohnen stellt sich die Frage, inwieweit außer Fahrdiensten zum Arzt und zum Einkaufen auch Friedhofsbesuche angeboten werden. Bezogen auf die Gartengestaltung wäre zu überlegen, einen Ort der Stille und des Gedenkens vorzusehen.

Licht im Garten

Als Licht im Garten ist zuallererst natürlich das Tageslicht zu nennen und jedem Kunstlicht im Haus vorzuziehen. Tageslicht hat ein anderes Farbspektrum als Kunstlicht. Es wirkt in vielfacher Hinsicht positiv auf die Gesundheit wie z.B. auf den Hormonhaushalt, Vitamin- und D-Synthese, Regulierung des Stoffwechsels, der „inneren Uhr“.

In den Abendstunden können - neben der notwendigen Beleuchtung am Eingang, an den Hauptwegen, die Orientierung und Sicherheit schafft - weitere Strahler oder Leuchten die besondere Atmosphäre des Gartens ins rechte Licht setzen. Dies empfiehlt sich besonders für Gartenpartien an Räumen, die zu späterer Stunde genutzt werden wie Wohnzimmer, Speiseräume oder wo Menschen, altersbedingt ans Haus gebunden sind. So guckt man im Winter nicht schon am späten Nachmittag ins „schwarze Loch“ oder auf den immer gleichen Vorhang.

Aus ökologischer Sicht werden viele Tierarten durch zuviel Licht im Außenbereich in ihren Lebensabläufen gestört, sei es durch Schlafstörungen oder durch Desorientierung insbesondere bei nachaktiven Insektenarten. Daher

sollte die Außenbeleuchtung nicht nach dem Gießkannenprinzip, sondern gezielt und überlegt installiert werden. Bei den Leuchtmitteln sind Arten mit geringerem UV-Anteil zu bevorzugen, da Insekten hiervon weniger angezogen werden.

Dachbegrünung

Im innerstädtischen Bereich, wo Außenflächen knapp sind, bei Wohnräumen in den oberen Geschossen ohne direkten und barrierefreien Zugang zum Garten bieten sich begehbare Dachgärten als Ersatz an. Vor jeder Begrünung ist die statisch zulässige Belastung des jeweiligen Daches zu ermitteln. Hier entscheidet sich, ob und wie stark Pflanzsubstrat aufgetragen werden kann. Manchmal geht das ganzflächig, manchmal muss man sich auf einzelne tragfähigere Flächen z.B. über tragenden Wänden und Stützen beschränken. Das gilt insbesondere für Umbaumaßnahmen. Bei Neubaumaßnahmen sollten die statischen Erfordernisse vorab von Architekt und Landschaftsarchitekt gemeinsam abgestimmt werden.

Auch nicht genutzte, nicht begehbare Flachdächer sollten so weit wie möglich begrünt werden, so dass der Ausblick aus den Fenstern auf begrünte Dachflächen schweift. Hier bieten sich einfache, sog. „Extensive Begrünungen“ mit Moos, Mauerpfeffer, Steinbrechgewächsen u.a.m. auf dünnen Substratschichten an. Diese einfachen Begrünungen sind relativ trockenresistent und pflegeleicht.

Alle Dachbegrünungen bilden zusätzliche Biotope für Pflanzen und Tiere. Sie reduzieren die Aufheizung der Gebäude im Sommer und verzögern den Abfluss von Regenwasser und leisten damit einen Beitrag zum Hochwasserschutz. In manchen Kommunen erfolgt eine Reduzierung der Abwassergebühren für begrünte Dächer. Im Baugenehmigungsverfahren, in der Eingriffsregelung nach den Landschaftsgesetzen der Länder sind Dachbegrünungen ggf. als ökologische Ausgleichsflächen anrechenbar.

Freizeit, Spiel, Therapie – Sinnliche Strukturen

„Die Hand ist das äußere Gehirn des Menschen.“ (Immanuel Kant). Schönes sehen, Interessantes begreifen, Gutes riechen, Neues oder Vertrautes hören aktiviert Menschen jeden Alters, trainiert Sinne und Verstand und schafft Lebensfreude.

„Als 90-jährige holte sie sich noch jeden Morgen um sechs Uhr zu Fuß ihre Brötchen beim Bäcker. (...) Dann kam ein Sturz, der sie monatelang vor jedem Gang nach draußen zurückschrecken ließ. (...) Von lebensnotwendiger Bedeutung ist für sie – außer dem Kontakt zu anderen Menschen – ihr kleiner Garten, ein durch Hecken, Rosensträucher, Rhododendron geschütztes Gehege voller Dahlien, japanischer Anemonen, Storchschnabel und kalifornischem Mohn. Wenn wir telefonieren, fragt sie als Erstes nach meinem Garten, um dann von ihrem zu erzählen. In ihm erobert sie sich nach und nach ein Stück Welt zurück, das sie durch den Sturz verloren hatte. Erst erstreckten sich ihre vorsichtigen Aufenthalte darin höchstens über eine halbe Stunde, aber jüngst vermeldete sie triumphierend, habe sie zwei Stunden im Garten gearbeitet, die Dahlienknollen aus der Erde geholt, die Anemonen beschnitten, damit sie sich wieder in den Boden zurückziehen könnten. Der Garten ist ihr kleiner Kosmos von Werden und Vergehen, Sonne und Regen, Sommer und Winter, Freude und Schmerzen. Man muss sich mit Lebendigen umgeben, sagt sie. An den Tod denkt sie oft, aber er macht ihr keine Angst. Aber er wird noch warten müssen – erst einmal sollen im nächsten Jahr die Dahlienknollen wieder in den Boden.“¹⁷

Bei passionierten Gartenfreunden ist der Garten wie oben beschrieben im Idealfall ein „therapeutischer Selbstläufer“. Gartenarbeit, Gartenspaziergänge, Gartentherapie in Altenpflegeeinrichtungen sind jedoch in der Regel keine „Selbstläufer“ sondern erfordern Unterstützung und Engagement der Pflegenden, d.h. letztlich auch Zeit und Geld.

¹⁷ Ingke Broderssen; Renée Zucker: Werden sie wesentlich! Die Frauen um 50. Piper Verlag, 2007, Seite 168-169

Mit dem Alter lässt fast immer der ein oder andere Sinn nach - das Sehen, das Hören, die Motorik. Deshalb hat *der DIN-Fachbericht 124 „Gestaltung barrierefreier Produkte“*¹⁸ 2002 das „Zwei-Kanal-Prinzip“ übernommen, das 1997 an der New York State University, am Center for Universal Design als einer von sieben Leitsätzen zur Gestaltung barrierefreier Produkte entwickelt wurde. Das Zwei-Kanal-Prinzip oder Zwei-Sinne-Prinzip postuliert, dass Informationen über mindestens zwei Sinne übermittelt werden sollen. Der Garten ist, im Gegensatz zu manchem technischem Gerät, ein Raum, der von Natur aus - und erst recht bei bedachter Planung - alle Sinne anspricht.

Wind

Wind, Luft und Atem korrespondieren. Sie beleben Körper und Geist. - Wenn „dicke Luft“ herrscht, tut frische Luft gut. Sie schafft einen klaren Kopf. Wenn „Mief“ Enge erzeugt, braucht es frischen Wind. Mit „Rückenwind“ kommt man schneller voran als gegen den Wind. Die „Stille vor dem Sturm“ sensibilisiert die Wahrnehmung für das, was sich regt, was auf uns zukommt. Wir machen Urlaub oder gehen raus, um Luft zu holen. Der Prozess des Wachsens und Alterns hinterlässt uns „sturmerprobt“, manchmal auch etwas „windschief“.

Wind im Garten spricht den Hörsinn an, heulend, rauschend oder säuselnd. Das Rascheln der Blätter im Wind ist bei manchen Pflanzenarten besonders ausgeprägt, z.B. bei Espe und Bambus und kann die Hörbarkeit verstärken. Melodischer und noch lauter präsentiert sich der Wind an Klangwindspielen wie Bambus- oder Metall-Röhren oder Windharfen. Fliegende Blätter, wogende Wiesen, Windräder, Wetterhähne und Fahnen führen uns die Windstille oder des Windes Eile und die Windrichtung vor Augen. Der Wind berührt die Haut. Ältere Menschen reagieren meistens empfindlicher auf Temperatureize. Ein leichter Luftzug im Garten lässt große Sommerhitze besser ertragen. Umgekehrt entsteht bei kühlem Wetter eher das Bedürfnis nach einem Windschutz.

¹⁸ Deutsches Institut für Normung e.V.: DIN-Fachbericht 124: 2002: Gestaltung barrierefreier Produkte. Beuth Verlag: Berlin 2002.

Wasser

Wasser zählten schon die frühen Philosophen zu den Urelementen. Es ist eingebunden in eine reiche religiöse, kulturelle und medizinische Tradition. Als Quelle steht es für Reinheit, Ursprünglichkeit und Fruchtbarkeit, als Brunnen für das Schöpfen von Trinkwasser, Lebenskraft, Tiefe und Weisheit, als Fluss für Leben, Bewegung, Reinigung, als Flut und Meer auch für das Bedrohliche. In den verschiedenen Religionen findet man rituelle Waschungen und Bäder, Taufwasser und Weihwasser. Heil-Mineralwasser, Wasser in der Ayurveda-Ernährung, Thermalbad, Kneipptherapie versprechen die Gesundheit zu fördern.

Im Garten ist Wasser entsprechend vielgestaltig einzusetzen als naturnaher Bachlauf oder Teich, als künstlerisch gestaltetes Wasserbecken oder Brunnen, als Regentonne für Gießwasser, als Versickerungsmulde im Gelände für das Dachwasser. Wasser im Garten kann je nach Art der Gestaltung sichtbar, hörbar plätschernd oder sprudelnd, tastbar oder trinkbar sein. Wasserbecken in greifbarer Höhe, analog zu den vielfach empfohlenen Hochbeeten, erleichtern den direkten Zugriff ins Wasser. An Teichen ebnet eine trittfeste Plattform den Zutritt ans Ufer. Wasser fließt naturgemäß bergab. Bäche und Teiche im Garten wirken natürlicher, wenn sie entsprechend in das Geländegefälle eingefügt sind.

Pflanzen

Pflanzen wecken Erinnerungen und Emotionen und die Sinne. Ein Faktum, das sie, über die schon per se gewonnene Lebensfreude hinaus, prädestiniert in die biographieorientierte Begleitung dementiell erkrankter Menschen eingebunden zu werden. Wer erinnert sich nicht an den Duft eines Rosenstrausses zum Geburtstag oder an das Spiel mit den Pustebloomsamenständen des Löwenzahns? Wer kennt nicht das Gefühl frischer, glatter Kastanien in der Hosentasche? Die Bepflanzung des Gartens kann thematische Schwerpunkte z.B. nach Farben oder Düften setzen, ohne dass es dabei zur Reizüberflutung kommt, wie es bei technischen Effekten viel schneller der Fall ist.

Zum taktilen Erlebnis animieren verschiedene Oberflächenstrukturen, z.B. das glatte Holz von Bambusrohren, raue Rindenstrukturen von Eichen und Pappeln, weiche Weidenblüten, die sog. „Weidenkätzchen“ oder Wollziestblätter, kitzelige Gräserblütenstände.

Die Farben von Blättern, Blüten und Früchten wechseln im Laufe der Jahreszeit. Die Bepflanzungsplanung kann diese Eigenschaften so kombinieren, dass bestimmte Farbbilder - knallbunt, pastellig oder mit einer Schwerpunktfarbe - mit den ihnen eigenen Wirkungen entstehen. Rot z.B. gilt als belebend, blau als kühl, sachlich, gelb als heiter, grün als beruhigend. Berühmt ist der „Weiße Garten“, den *Vita Sackville-West* ab 1939 in Sissinghurst anlegte. *Gertrude Jekyll* (1843- 1932) entwarf Pflanzungen, die durch ihre feinen Farbabstufungen bekannt wurden. Der Holländer *Piet Oudolf* entwickelte in den letzten Jahrzehnten Pflanzenkombinationen mit einer ganz eigenen Farbigkeit, die viel Rot- und Brauntöne einsetzt.

Duftpflanzen¹⁹ kommen in praktisch jedem Garten vor. Wer seine Nase in viele, intensive Düfte stecken möchte, kann spezielle Duftbeete oder Duftgärten zusammenstellen. z.B. mit Veilchen, Maiglöckchen, Flieder oder noch weiter thematisch selektiert als Rosengarten oder als Kräutergarten mit Lavendel, Rosmarin, Thymian, Zitronenmelisse, Minze, Waldmeister u.ä. Die Pflanzenwelt kennt auch das Gegenteil: Einen strengeren, herberen Geruch, den nicht jeder mag, haben beispielsweise Katzenminze (*Nepeta*), Chamäleonpflanze (*Houttuynia cordata*), Lilien, Laucharten, Weißdorn-Blüten, Gingko-Früchte, Holunder.²⁰ Mit rund 700 verschiedenen Duftpflanzenarten präsentiert der Botanische Blindengarten in Radeberg/Sachsen eine ganz breite Palette pflanzlicher Gerüche.

Der Geruchssinn, der olfaktorische Sinn ist neurobiologisch besonders eng mit Erinnerungen und Emotionen verbunden. Es werden über die Nase also andere Bewusstseins Ebenen angesprochen und aktiviert als über das Sehen und Hören, die stärker der rationalen, willentlichen Kontrolle unterliegen.

Zum Teil fließende Übergänge gibt es zwischen Duftpflanzen, Kräutern und Heilpflanzen. Kamille, Salbei und Minze z.B. lassen sich jeder dieser drei Gruppen zuordnen. Duft-Therapien sind aus allen alten Kulturen bekannt. Man denke nur an den Weihrauch und anderes Räucherwerk. Auf den französischen Arzt *Rene-Maurice Gattefossé* (1881-1950) geht der Begriff der Aromatherapie zurück.

Der Anbau von Obst und Gemüse im größeren Stil ist mit zunehmendem Alter aufgrund des Arbeitsaufwands sowohl im Privatgarten als auch in Altenheimen eher unrealistisch. Das heißt aber nicht, dass auf Essbares im

¹⁹ Vgl.: Frider Plenzat: Duftende Pflanzen in Garten und Haus, Bertelsmann Verlag: Gütersloh 1963

²⁰ Vgl: Jürgen Dahl: Der Stinkgarten oder die Faszination des Gegenteils. Klett Cotta: Stuttgart 1997

Garten, das Naschen im Vorbeigehen verzichtet werden muss. Mit relativ wenig Aufwand lassen sich z.B. Kräuter, Erdbeeren, Kapuzinerkresse, ein paar Beerensträucher, Rhabarber u.a.m. integrieren.

Hochbeete erleichtern die Erreichbarkeit von Pflanzen bei nachlassender Beweglichkeit, sparen das Bücken, egal ob es um das Anschauen, Riechen, Tasten, Ernten oder die Gartenpflege geht. Damit man von allen Seiten gut heranreichen kann, sollte die Breite der Beete nicht mehr als 1,20 m betragen. Eine günstige Höhe sind 60-70 cm für sitzende Tätigkeiten, ca. 1 m für stehende. Neben den explizit zu diesem Zweck angelegten Hochbeeten, eignen sich aber auch andere höher gelegene Beete z.B. entlang von Stützmauern in terrassiertem Hanggelände oder einzelne Pflanzkübel. Eine weitere Sonderform der Hochbeete stellen Pflanzentische dar, die mit dem Stuhl oder Rollstuhl unterfahrbar sind. Pflanzkübel und insbesondere Pflanzentische müssen wegen des fehlenden Erdanschlusses bzw. des geringen Substratvolumens häufiger gegossen oder automatisch bewässert werden.

Tiere

Ein vielfältig strukturierter Garten schafft Lebensraum für viele Tierarten wie Vögel, Eichhörnchen, Bienen, Marienkäfer, Schmetterlinge, Libellen, Maulwürfe. Ausgewählte Bienen- und Schmetterlings-Weidepflanzen wie z.B. Schmetterlingsflieder, Kugeldistel (Echinops), Brombeeren, Vogel-Nährgehölze wie Holunder, Weißdorn, Kornelkirschen Wildrosen, aber auch Vogel-Nistkästen und Insekten-Nisthölzer erweitern das faunistische Angebot. Das sind Plätze, an denen man Tiere leicht und regelmäßig beobachten kann, ob aus dem Fenster oder draußen.

Viele Menschen, die ein Haustier haben oder hatten, verzichten im Alter darauf, weil Reisen, Krankenhausaufenthalte oder gesundheitliche Beeinträchtigungen die Pflege des Tieres erschweren. In Gemeinschafts-Wohnformen kann es durchaus wieder möglich sein, Kleintierhaltung im Haus oder im Garten zu integrieren.

Spiele im Garten

In Familiengärten, auch bei den Großeltern, findet man in der Regel Kinder-Spielgeräte wie Sandkasten, Schaukel, Planschbecken u.a.m. Warum nicht öfter auch an Altenheimen? In der gesellschaftlichen Entwicklung mit verschiedensten „Patchworkfamilien“ ziehen sich die „Kinder- und Enkel-Phasen“ vielfach über längere Zeiträume hin als in früheren Generationen. Für Erwachsene und Senioren waren eine zeitlang im öffentlichen Bereich sportlich orientierte Gartenspiele gängig wie Boccia, Boule oder Gesellschaftsspiele wie Freiluftschach. Die Anzahl an Trendsportarten hat sich jedoch in den letzten Jahren stark vergrößert und der Sport- und Freizeitmarkt entwickelt sich zunehmend schnelllebig. In Altenpflegeeinrichtungen leben heute im Vergleich zu früher viel mehr ältere und pflegebedürftige Menschen, so dass die sportliche Gartennutzung weniger gefragt ist.

Im therapeutischen Bereich werden teilweise Kükelhaus-Geräte zur sinnlichen Erfahrung eingesetzt. *Hugo Kükelhaus* (1900 – 1984) war Schriftsteller, Pädagoge, Künstler, Handwerker und Architekt. Er beschäftigte sich Zeit seines Lebens mit der Fragestellung, wie kann der Mensch wieder leibhaftig werden, fähig zur bewussten Wahrnehmung seiner Organe, um mit sich selbst in Einklang zu kommen? Die Entwicklung des „Erfahrungsfeldes der Sinne“ Mitte der 1960er Jahre war das praktische Ergebnis seines Forschens. Der Öffentlichkeit zeigte er es erstmals 1967 auf der Weltausstellung in Montreal. Eine Dauer-Ausstellung mit Kükelhaus-Objekten besteht auf der Zeche Zollverein in Essen.

Kükelhaus-Geräte wie z.B. Summstein, Steinharte, Impulskugeln, Optische Scheiben kann man bei verschiedenen Herstellern erwerben. Nicht allen heute Alten sind solche Elemente aus ihrer Lebensgeschichte bekannt. Das Interesse an Neuem ist jedoch nicht immer gleich, so dass die Resonanz auf solche Sinnes- und Spiel-Elemente unterschiedlich sein kann oder eine Anleitung erforderlich ist.

Pflege von Grünflächen

Gärten sind nicht statisch. Sie wachsen, altern, verändern sich wie Menschen. Konzepte, Nutzung und Pflege tragen dieser Veränderlichkeit Rechnung.

Es ist nicht ausreichend, einen Garten zwanzig Jahre auf die gleiche Art zu pflegen. Manche Arbeiten entfallen, andere kommen dazu, Manches muss von Zeit zu Zeit erneuert werden.

Eine Rosen- oder Staudenart lebt vielleicht fünf bis zehn Jahre und muss dann ersetzt werden. Eine Baumart erreicht vielleicht nach fünfzig Jahren ihre endgültige Größe. Unter der großen Baumkrone gedeiht dann kein Rasen mehr wie anfangs geplant, sondern Efeu oder Schattenstauden. Vielleicht wäre es jetzt schön, eine Bank unter dem Schattenbaum aufzustellen. Manche Sträucher sind nach ein paar Jahren so dicht geworden, dass dort kein Unkraut mehr hochkommt und gezupft werden muss. Der Gartenweg kann durch Frost oder Ameisennester uneben geworden sein und muss saniert werden. Im Frühjahr 2007 riss der Orkan Kyrill unerwartet viele Bäume um, so dass manche Anlage sich plötzlich veränderte. Der Sommer 2006 war ungewöhnlich lange heiß und trocken und junge Bäume mussten mehr als sonst gewässert werden. Ein Beet am Eingang, das vielleicht der Hausmeister jahrelang mit Tulpen, Stiefmütterchen und Geranien bepflanzt hatte, liegt nach dessen Pensionierung brach, die Boule-Bahn benutzt seit vielen Jahren niemand mehr ...

Im Privatgarten scheint vielfach auf den natürlichen Wandel flexibler reagiert zu werden als im Mietwohnungsbau und in Pflegeeinrichtungen. Hier wäre ein Umdenken wünschenswert.

„Nichts gedeiht ohne Pflege und die vortrefflichsten Dinge verlieren durch unzweckmäßige Behandlung ihren Wert.“ formulierte der berühmte Landschaftsgärtner *Peter Joseph Lenné (1789-1866)*.

Gartenpflege benötigt Sachverstand. Mitunter muss man gerade die Art der Ausführung von Pflegearbeiten an größeren Wohnanlagen und Einrichtungen als „unzweckmäßige Behandlung“ bezeichnen. Es gibt durchaus Arbeiten, die von wechselnden Personen ohne besondere Ausbildung ausgeführt werden können, wie Rasen mähen oder Laub fegen. Es braucht aber Jemanden, der einen Garten kontinuierlich als Gesamtes im Blick hat, der sieht, wann gewässert werden muss, wann und vor allem wie Sträucher geschnitten werden sollten, wo etwas nachgepflanzt werden muss und der diese Arbeiten dann auch ausführt oder Jemanden damit beauftragt und die ausgeführte Leistung kontrolliert.

Gartenpflege erfordert Zeit und Geld. Natürlich gibt es Unterschiede, wie viel Pflegeaufwand für eine bestimmte Pflanzung erforderlich ist, aber „*nichts gedeiht ohne Pflege*“. Die Kosten für die Pflege übersteigen gerade bei intensiven Pflanzungen schon nach wenigen Jahren die Herstellkosten. Auch deshalb lohnt es sich, diese Dinge mit Sachverstand anzugehen bzw. Sachverstand hinzuziehen, um das Notwendige zu tun und Überflüssiges zu lassen.²¹

Dann gewinnen „Gärten im Alter“ – Gärten alter Menschen und alte Gärten - an guter Lebenszeit.

Literaturverzeichnis

- Aktion DAS SICHERE HAUS Deutsches Kuratorium für Sicherheit in Heim und Freizeit e.V. (DSH): Achtung! Giftig! Vergiftungsunfälle bei Kindern. Gefahren im Haus, Giftpflanzen, Adressen, Broschüre DIN A5, 32 Seiten, download: www.das-sichere-haus.de (3.6.2009)
- Arbeitskreis Stadtbäume. Gartenamtsleiterkonferenz im Deutschen Städtetag. November 2001; das Protokoll findet sich unter: www.galk.de/arbeitskreise/ak_stadtbaeume/down/p-hannover_0111.pdf (3.6.2009)
- Broderssen, Inge; Zucker, Renée: Werden sie wesentlich! Die Frauen um 50. Piper Verlag: München 2007
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen, www.BAGSO.de: Ergebnisse einer Befragung zum Thema Wohnen im Alter, in Kuratorium Deutsche Altershilfe: Kleine Datensammlung Altershilfe. Köln 2006, Seite 16
- Bundes-Bodenschutzgesetz; im Internet unter: www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/bbodschg/gesamt.pdf (3.6.2009)
- Bundesinstitut für Gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin: Giftige Pflanzen im Wohnbereich und in Freier Natur. 1999
- Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hrsg.): Planungshilfe Gärten für pflegebedürftige Menschen. Kuratorium Deutsche Altershilfe 2004; Inhaltsverzeichnis unter:

²¹ Vgl. Alfred Niesel: Grünflächenpflegemanagement. Dynamische Pflege von Grün. Ulmer Verlag: Stuttgart 2006.

www.gbv.de/dms/tib-ub-hannover/483318361.pdf (3.6.2009)

- Chudley, Carol; Graham; Field, Dorothy: Gartengespräche unter Frauen. Vom Wachsen, Pflanzen und Vergehen. Frederking & Thaler: München 2000
- Dahl, Jürgen: Der Stinkgarten oder die Faszination des Gegenteils. Klett Cotta: Stuttgart 1997
- Deutsches Institut für Normung e.V.: DIN 276-1 Berichtigung 1 Norm, 2007-02 Kosten im Bauwesen - Teil 1: Hochbau, Berichtigungen zu DIN 276-1:2006-11. Beuth Verlag: Berlin 2007
- Deutsches Institut für Normung e.V.: DIN 18024-1:1998-01: Barrierefreies Bauen - Teil 1: Straßen, Plätze, Wege, öffentliche Verkehrs- und Grünanlagen sowie Spielplätze; Planungsgrundlagen. Beuth Verlag: Berlin 1998
- Deutsches Institut für Normung e.V.: DIN 18030: 2006-01 (Norm-Entwurf): Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen
- Deutsches Institut für Normung e.V.: DIN-Fachbericht 124:2002: Gestaltung barrierefreier Produkte. Beuth Verlag: Berlin 2002
- Hannelore Hippe: „Den kenn ich doch.“ Vertraute Gesichter können Stadtmenschen glücklich machen. WDR-Radio, Lebenszeichen, 13.1.2008
- Höhler, Gertrud: Die Bäume des Lebens. Baumsymbole in den Kulturen der Menschheit. Deutsche Verlags-Anstalt: München 1985
- Honorarordnung für Architekten und Ingenieure in der Fassung der Bekanntmachung vom 4. März 1991 (BGBl. I S. 533), zuletzt geändert durch Artikel 5 des Gesetzes vom 10. November 2001 (BGBl. I S. 2992)
- Institut für Freizeitforschung, München. In: Industrieverband Garten (IVG) e.V. Zahlen und Fakten; siehe unter: www.ivg.org/ivg_de/ivg_presse_und_gartenportal/ivg_zahlen_und_fakten/ (3.6.2009)
- Kuratorium Deutsche Altershilfe: Kleine Datensammlung Altenhilfe. Aktualisierter Datenbestand. Köln 2006; im Internet unter www.kda.de/files/publikationen/2006-10-05_kleine_Datensammlung_2006_v1.1.pdf

(3.6.2009)

- Nagel, Günter: Positionen zeitgenössischer Landschaftsarchitektur. In: Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover (Hrsg.): Tagungsbeiträge des Internationalen Symposiums „Das künstliche Paradies – Gartenkunst im Spannungsfeld von Natur und Gesellschaft“, Hannover 1996, Hannover 1997
- Neuhauser, Fritz: Gartentherapie am Geriatriezentrum am Wienerwald; im Internet unter www.argeschoepfung.at/fileadmin/downloads/Jour_Fixe/Infos_Therapiegarten.doc, S. 8 (3.6.2009)
- Niepel, Andreas; Emmrich, Silke: Garten und Therapie. Wege zur Barrierefreiheit. Ulmer Verlag: München 2005
- Niesel, Alfred (Hrsg.): Grünflächenpflegemanagement. Dynamische Pflege von Grün. Ulmer Verlag: München 2006
- Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern, Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit, Bayerische Architektenkammer (Hrsg.): Barrierefreies Bauen 3: Straßen, Plätze, Wege, Öffentliche Verkehrs- und Grünanlagen sowie Spielplätze. Leitfaden für Architekten, Landschaftsarchitekten, Fachingenieure, Bauherren zur DIN 18024, Teil 1. Planungsgrundlagen, vergleichende Betrachtung und Erläuterungen; im Internet unter: www.myhandicap.ch/fileadmin/myhandicap.de/web-inhalte/bauen_Wohnen/Baunormen_und_Gesetze/DIN_18024_Teil_1.pdf (3.6.2009)
- Plenzat, Frider: Duftende Pflanzen in Garten und Haus. Bertelsmann Verlag. Gütersloh 1963
- Steinle, Andreas; Dziemba, Oliver: Lebensstile 2020: Eine Typologie für gesellschaft, Konsum und Marketing, Zukunftsinstitut GmbH (Hrsg.): Kelkheim 2007 Hrsg. Zukunftsinstitut GmbH, 2007
- Weisser, Susanne: Der Garten therapeutischer Ort und Ort der Entspannung. In: doppel:punkt. 1. Jahrgang, Mai 2002; Sonderbeilage zu Altemheim. Zeitschrift für das Altemhilfe-Management; im Internet unter: www.weisser-landschaft.de/MAI09/5.pdf (3.6.2009)
- www.garten-therapie.de (3.6.2009)
- www.barfusspark.info (3.6.2009)
- www.natur-fuer-alle.de: Planungshilfen zur Barrierefreiheit (3.6.2009)